Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

12. Jahrgang. 23. December 1891. No. 51.

„Unsere Hausthiere".

Wir machen unsere Leser besonders auf das Buch „Unsere Hausthiere", welches auf Seite 2 am Schlusse der ersten Spalte genau beschrieben ist, aufmerksam. Wie aus der eben daselbst befindlichen Prämienliste ersichtlich ist, erhält jeder Abonnent, der sich eine Aufbezahlungsprämie bestellt, also mehr als 75 Cents für die „Rundschau" bezahlt, außer der betreffenden Prämie noch das Buch „Unsere Hausthiere".

Kein Farmer, sei sein Viehstand nun ein großer oder ein kleiner, sollte es versäumen, sich das Buch „Unsere Hausthiere" zu verschaffen. Es enthält Winke und Rathschläge, die für den Farmer nicht nur interessant, sondern auch von großem Nutzen sind. Jeder Farmer sollte wenigstens bei einfachen Erkrankungen unter seinen Thieren sich zu helfen wissen und sich durch Lesen eines Buches wie „Unsere Hausthiere" auf plötzlich eintretende Erkrankungen seines Viehstandes vorbereiten.

Wenn man ein so nützliches Buch zu solch billigen Bedingungen erhalten kann, wie wir sie in unserer Prämienliste stellen, so sollte Niemand versäumen, sich die Gelegenheit zu nutze zu machen. Für einen Dollar geben wir die „Rundschau" ein Jahr lang, ferners eine von den fünf Gratisprämien und außerdem das Buch „Unsere Hausthiere".

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Süd-Dakota.

Loretta, 12. December. Bruder Johann Schmidt ist gestern Abend gestorben; er hat sechs Wochen im Bette zugebracht; vor neun Wochen starb seine Gattin. Er hinterläßt acht Kinder. Hier sind die Leute fleißig am Welschkornbrechen; einige sind bereits fertig, andere haben noch ziemlich viel. Der himmlische Vater hat uns bis jetzt noch immer sehr schönes Wetter geschenkt. Der jüngst in der „Rundschau" erschienene Aufsatz in der Schulangelegenheit war nicht von mir geschrieben. Mag der betreffende Schreiber Alles in Wahrheit bringen, was er geschrieben hat. Cor. Ewert.

Kansas.

Inman, McPherson Co., 13. December. Hierselbst ereignete sich gestern ein Unfall, der leicht ernstere Folgen hätte haben können. Johann Klaßens Sohn Jacob, der hier bei J. Patkofski in der Schmiede arbeitet, wollte ein ungezäumtes Pferd von der Tränke nach Hause reiten. Das Pferd ging durch und stürzte mit seinem Reiter über einen Zaun. Der Junge hatte durch den Sturz seine Besinnung verloren, erholte sich aber bald wieder und scheint nur leichte Verletzungen davon getragen zu haben. Cor.

Nebraska.

Jefferson, 14. December. Wir haben eine sehr reiche Ernte erlebt, die beste, die wir in den 14 Jahren unseres Hierseins gehabt. Mais war ausgezeichnet gut. Cor.

Henderson, 18. December. Johann Thiessen, welcher den 23. October eine Wagenreise nach Kansas antrat, ist den 20. November wieder wohlbehalten zu Hause angelangt. Er dankt den Geschwistern für die freundliche Aufnahme. Am 29. November gab er allen Geschwistern und mehreren Freunden ein Liebesmahl, wobei 1 Pet. 2. in Betrachtung genommen wurde, zum großen Segen der Anwesenden. Cor.

Milford, 18. December. Wir haben noch immer sehr schönes Wetter für diese Jahreszeit, und die Leute sind noch fleißig am Maisschälen. Der Herr hat uns auch dieses Jahr wieder reichlich gesegnet; besonders Welschkorn gab 50 bis 60 Buschel vom Acre, und Einige sprechen sogar von 75 Buschel; es preist 28—30c. Die Käufer können nicht genug Eisenbahnwagen bekommen um den Mais nach dem Osten zu bringen.

Letzte Woche begleitete ich Br. Joseph Gascho nach Hamilton Co., Neb., um Freunde und Bekannte zu besuchen. Ich habe auch zu meiner Freude zwei Verwandte angetroffen, nämlich Christian Otto und seine Frau. Es ist eine große Freude sich nach so langer Zeit wieder zu sehen. Es war ungefähr 42 Jahre, daß wir uns nicht gesehen. Hamilton County ist eine sehr schöne Landschaft, und die Brüder dort kommen recht gut an im Zeitlichen, doch in geistlicher Beziehung könnte es besser bestellt sein, nämlich der Friede ist etwas geschwächt. Ich glaube, wenn wir nie außer acht ließen, was der Herr durch den Propheten sagt, nämlich, wenn ihr auf meine Gebote achtet, dann soll euer Friede sein wie ein Strom und eure Gerechtigkeit wie die Meereswogen, so könnte Vieles verhütet werden.

Aeltester Joseph Schlegel ist gegenwärtig in Duel Co., Neb., in Begleitung von Br. David Stutzman, um das Evangelium zu predigen, und Bruder Gascho ist gestern in Begleitung seiner Tochter nach Illinois abgereist, um die frohe Botschaft zu verkündigen. Möge der gute Gott die lieben Brüder auf allen ihren Wegen begleiten und ihre Bemühungen segnen, ist der Wunsch des Schreibers.

Die Gesundheit in unserer Nachbarschaft läßt zu wünschen übrig. Dyphtheritis und Scharlachfieber herrschen unter Kindern, wie auch unter Erwachsenen. Unsere Nachbarin Wittwe Katharina Zanzi ist im Alter von 42 Jahren gestorben; gestern war das Leichenbegängniß. Die Schwester hinterläßt sechs Kinder. Sie haben nahe Verwandte hier, die für sie sorgen werden. D. Bender.

Henderson, York Co. Einen herzlichen Gruß an alle Freunde hier und in der alten Heimath. Des Herrn Gnade hat uns bis jetzt erhalten, daß wir noch gesund und am Leben sind. Man liest viel von Hungersnoth, aber uns hat der Herr gesegnet, wofür wir viel Dank schuldig sind und unsere Hand aufthun sollten, um Andern zu helfen. Das Wetter ist seit einigen Tagen recht winterlich, bis 10 Gr. kalt, aber wenig Schnee, was uns auch noch zum Kornbrechen paßt. Die meisten Leute haben noch viel Mais im Felde. Das Dreschen ist auch noch nicht ganz beendigt. Heinrich Gäde.

— Die „Rundschau" ein Jahr lang, das Buch „Unsere Hausthiere" und eine von den Gratisprämien kosten zusammen nur einen Dollar.

Oregon.

Dallas, 15. Dec. Am 5. December kamen fünf Brüder von Nebraska und einer namens Dietrich Bartels (kürzlich von Rußland gekommen, seine Familie hat er in Kansas gelassen) um sich Oregon anzusehen. Diese Brüder wollten das schlechte Wetter in Oregon sehen, was sie auch fanden. Während sie hier waren hatten wir starken Wind mit Regen. Am 14. December fuhren die Brüder wieder zurück, der geliebte Herr möge sie glücklich zu den Ihrigen bringen war mein Gebet bei ihrer Abreise. Heute um 8 Uhr abends ist es 6 Grad R. warm; eines Morgens war es 2 Grad R. kalt. Wir haben diesen Herbst oft Regen gehabt. Auf Stellen ist der Koth 1 Fuß tief; in unserm Thal, wo das Land eben ist, bleibt der Weg fest. Wer zu uns kommen will, steige bei Smithfield aus, löse aber doch eine Fahrkarte bis Dallas. Wer uns vorher schreibt, wird vom Zuge abgeholt. Elias Bergen.

Minnesota.

Mt. Lake, 18. December. Den 9. December wurde die Gattin des Joh. Unruh begraben; sie starb im Wochenbett. Heute wird die Tochter des Joh. Eitzen von Kleefeld, namens Helena, begraben, und morgen wird der alte Bruder Jacob Wiens von Nikolaidorf, Rußl., begraben; er ist 71 J., 3 M., 26 T. alt geworden. Der Tod ruft Einen nach dem Andern aus dieser Welt und bald ist die Reihe auch an uns. Wer dann im Herrn stirbt, der ist vor Sünde geborgen und gehet selig in den Himmel ein.

Die Witterung ist gegenwärtig schön, die Erde ist gefroren. Die Getreidepreise sind hier: Weizen 73c.; Hafer 23c.; Flachs 75c. Die Getreideernte ist bei uns verschieden gewesen. Weizen hat es vom Acre 17 bis 20 Buschel, Hafer 45 bis 60 Buschel, Flachs 10 bis 12 Buschel gegeben. Kartoffeln genügend, Bastan erfroren, und daher wartet der Farmer wieder auf die Zukunft. Peter Mandtler.

— Peter Wiens berichtet seinen Freunden, daß er den 24. October wohlbehalten in Mountain Lake, Minnesota, angekommen ist, und daß die Seereise zehn Tage gedauert hat. Er ist froh, daß er in Amerika ist, da ihm hier die Aussichten für arme Leute günstigere zu sein scheinen.

— Jeder Abonnent, ob alter oder neuer, erhält eine Prämie. Siehe zweite Seite, erste Spalte.

Canada.

Manitoba.

Hochfeld, 8. December. Als ich von Rußland abreiste, versprach ich, über unsere Reise durch die „Rundschau" Mittheilung zu machen und da wir jetzt hier sind, muß ich gleich berichten, daß wir, Gott sei Dank, alle gesund und glücklich hier angekommen sind.

Wir reisten den 7. October von Pitschuhen ab. Bei Dewladow trafen wir unsere Reisegenossen und dann fuhren wir nach Jekaterinoslaw, wo wir bis zum andern Tag warten mußten. Es wurde uns dort noch die Freude unsern Vater und Jacob Braun von Grünfeld zu sehen. Auch Johann Beer kam uns nach Jekaterinoslaw nach, um Jacob Neudorf's Tochter zurück zu holen. Nach langem Weigern willigte Neudorf auch zuletzt ein und wir feierten dort noch ein Verlobungsfest, worauf die Verlobten von ihren Eltern Abschied nahmen und nach Hause reisten.

Als die Zeit unserer Abreise von Jekaterinoslaw heran kam, begaben wir uns zum Schiffe, wo wir erfuhren, daß wir zuerst noch unser großes Gepäck vom Bahnhofe holen müssen. Ich und mein Vater gingen um das Gepäck und als wir zurück kamen war das Schiff mit den Unsrigen schon fort, nur Peter Wilhelm war geblieben, um uns mit dem Gepäck zu helfen. Den anderen Tag um fünf Uhr des Morgen fuhren auch wir ab und holten die Unsrigen in Kiew ein, wo wir zwei Tage warten mußten. Ehe wir von Kiew abfuhren brannte eine sehr große Dampfmühle ab, welche nahe am Dnjeper stand. Von Kiew fuhren wir per Schiff nach der Stadt Pinsk und von dort per Eisenbahn nach Warschau, wo wir über Nacht bleiben und sehr theures Nachtquartier bezahlen mußten. In Hamburg mußten wir drei Tage warten, um noch mehr Geld los zu werden und dann fuhren wir über die Nordsee bis Hull in England. Auf dieser Seereise waren wir alle ohne Ausnahme so krank, daß wir nicht die Köpfe aufheben konnten, nur Kornelius Nießen blieb so ziemlich auf den Beinen und bediente uns. Von Hull fuhren wir per Eisenbahn nach Liverpool (da fuhren wir durch 12 Berge) und in Liverpool mußten wir acht Tage in einem jüdischen Quartier bleiben. Da hatten wir freies Quartier und freie Kost, aber ich bedaure Jeden, dem dies zu Theil wird. Es herrschte große Unreinlichkeit. Die Menschen werden dort wie die Schweine gefüttert. Als wir endlich abfahren sollten, wurden wir zum Schiff transportirt. Die kleinen Kinder und Frauen wurden gefahren. Die Andern mußten vier Stunden lang zu Fuß gehen. Das Schiffgeld hatten wir schon in Hamburg bezahlt, daher machten sie mit uns was sie wollten. Die Seereise war sehr stürmisch. Die Wellen gingen meistens höher als das Schiff und mehrmals schlugen sie über dem Schiff zusammen. Nach neuntägiger Fahrt erreichten wir Boston und reisten über Montreal und Winnipeg nach Gretna, wo wir den 17. November ankamen.

Wir wohnen jetzt bei Peter Veeren in Hochfeld, wo wir gut aufgenommen sind, und im Frühjahr gedenken wir nach dem Nordwesten zu ziehen, drei Tagereisen per Bahn von hier. Wenn der Schnee ein wenig weggeht, wollen ich und mein Vater das Land besehen. Wenn es dort auch so ist wie hier, dann gefällt es uns. Gerhard Andres.

Gretna, 10. December. Am 5. December, um 8 Uhr 30. M. abends, starb unser früherer Waisenvorsteher Jacob Dyck, nach langem und schwerem Leiden. Er war schon mehrere Jahre, und besonders im Winter, sehr leidend, so daß er oft das Bett hüten mußte; sein Alter brachte er auf 68 J., 9 M., 2 W. Wie man allgemein glaubt, war der Verstorbene die größte Person unter den Mennoniten in Manitoba, er maß 6 Fuß, 7 Zoll. Viele Jahre hat Dyck als Waisenvorsteher gedient; er war ein ausgezeichneter Rechner.

13. December.

Das Wetter ist jetzt wunderschön, es ist zuweilen mehrere Grade warm und die Schneeberge werden etwas kleiner. Mit dem Dreschen ists jedoch nichts, denn die schwerfälligen Straßen-Dampfmaschinen sind jetzt nicht gut verwendbar, weshalb man wieder auf den Gedanken gekommen ist, die alten Pferdekraft-Dreschmaschinen hervor zu suchen, um etwas Futter und Saatgetreide damit auszuklimpern, sogar die ganz alten, der russischen Muster gemachten Dreschmaschinen, werden wieder hervorgeholt.

Jacob Wieler, Bergthal, drischt Hafer und Gerste auf diese Weise und macht bis 60 Bu. per Tag und er könnte mehr erreichen, wenn die Maschinen aus Stein wären, wie in Südrußland. Hier sind sie nur aus Eichenholz und zwei Pferde können mit zwei Maschinen den ganzen Tag auf der Tenne herum spazieren, ohne angestrengt zu werden. Zu dreschen ist noch ungeheuer viel, und manche Dreschmaschinen werden wohl bis zur nächsten Ernte arbeiten. Es sind diesen Herbst ungefähr zweimal so viele Dampf-Dreschmaschinen gekauft worden als früher auf dieser Reserve in Betrieb waren und doch ist jetzt vielleicht erst die Hälfte gedroschen. Der Weizen preist bis 70 Cts. Doch die Weizenkäufer zahlen nicht was der Weizen werth ist, und daher hat sich aus den Farmern ein Committee gebildet, welches es so einrichten soll, daß jeder Farmer seinen Weizen selbst fortschicken kann. Das ist denn auch geschehen und man befindet sich, wie man glaubt, auf besserem Wege.

Bernhard J. Friesen.

— Martin Hamm aus Neuendorf berichtet seinen Bekannten in der alten Heimath, daß er in Manitoba glücklich angekommen ist und daß es ihm dort gut gefällt. Seine Adresse ist: Martin Hamm, Hochfeld, Reinland, Manitoba.

— Peter Funk von Berlin, Gretna P. O., verkaufte vor einiger Zeit seine Farm an McLean und Thiessen für 1600 Dollars. Funk hatte dort in der letzten Zeit aber noch das Unglück, daß sein Haus niederbrannte. Er und seine Frau waren zu der Zeit gerade abwesend; er war noch bei der Dreschmaschine thätig, während seine Frau nach Gretna gefahren war. Alle im Hause befindlichen Sachen, als Hausgeräth, Kleider, Binderleinwand, ungefähr 300 Buschel Weizen, 125 Buschel Hafer und Gerste u. a. m. verbrannte. —[Ndwst.]

—Folgender Unfall ereignete sich am Sonnabend den 12. December in der Nähe von Plum Coulee. Ein Farmer namens David Teichröb war nach der Stadt gekommen, um Einkäufe zu machen. Er band seine Ochsen an den Schlitten eines zweiten Farmers. Letzterer war früher fertig, gab nicht acht auf die hinten angebundenen Ochsen und fuhr ab. Der Strick löste sich, und auch die Ochsen nahmen ihren Weg nach Hause, und zwar ohne Führer. Auf dem Bahngeleise angekommen, kommt in demselben Augenblick der Frachtzug vom Westen herangebraust und rennt mit voller Wucht in das Fuhrwerk hinein. Dasselbe wurde ganz zerstört und ein Ochse sofort getödtet; der andere Ochse wurde noch etwa 200 Yards weit mitgeschleift und mußte dann ins Schlachthaus gebracht werden, wo seinem Leben ein Ende gemacht wurde.—[Ndwst.]

— Wieder liegt eine Ernte hinter uns, eine besonders reiche und gesegnete Ernte! Der Jubel darüber war groß, wohl größer als der Dank, den man dem Geber aller guten Gaben dafür darbrachte. Leider! Jetzt aber ist der erste Freudenrausch vorüber, und die Gemüther haben sich wieder etwas ernüchtert. Ja, fast will es uns scheinen als habe sich mancherorts die anfängliche große Freude nun in Leid verkehrt! Es ist wahr, die Felder hatten reichlich getragen, aber es fehlte an Arbeitern, den Erntesegen einzubringen. Hier und da ist die Hälfte des Weizens durch Frost geschädigt worden, an etlichen Plätzen konnten gar ganze Felder nicht gemäht werden, oder die gemähte Frucht blieb in Hocken stehen. Es fehlte an Dreschmaschinen, und wer in Manitoba bis jetzt noch nicht gedroschen bekam, muß sich vielleicht bis zum nächsten Frühjahr gedulden, da Schnee und Kälte das Einstellen der Drescharbeiten nöthig machten. Glücklich noch der, der seinen Weizen schon sicher in der Fruchtkammer hat! Und doch, wie verdrießlich, wenn nun die Preise so gedrückt sind. Hatte man doch $1 per Buschel als Durchschnittspreis erwartet und muß nun zufrieden sein mit 60 Cents! Ja, wie Mancher, der erfrorenen Weizen hatte oder Brand darin, wurde ganz vom Händler zurückgewiesen und konnte seine Waare selbst auf der Mühle nicht an den Mann bringen. Und doch will der Kaufmann, der Maschinenhändler und der Fabrikant bezahlt sein! Auch beim Holzhändler ist vielleicht eine Note fällig! Mancher, der den Werth seiner Ernte noch vor 2½ Monaten auf viele hundert Dollars schätzte, muß sich jetzt mit der Hälfte begnügen. — [Ndwst.]

Was ein Dollar alles thut.

Ein Dollar bringt die „Rundschau" ein ganzes Jahr lang ins Haus und außerdem das nützliche Buch „Unsere Hausthiere" und eine von den in unserer Prämienliste aufgeführten Gratisprämien. Siehe 2. Seite, 1. Spalte.

Europa.

Süd-Rußland.

Alexanderpol, 24. October 1891. Heute von einer Besuchsreise in meiner alten Heimath zurückgekehrt, fühle ich mich veranlaßt, der „Rundschau" einige Mittheilungen zu machen. Besonders waren es die alten Julius Janzen, Boratof, Neu-Chortitz, die sich über unseren Besuch aufs Höchste erfreuten. Der Alte muß schon oft das Bett hüten; seine liebe Frau ist aber noch ganz rüstig, obzwar sie auch nicht weit von achtzig ist. Sie hatten kürzlich einen Brief von ihrem Enkel (wenn ich nicht irre, so war es Julius Wiebe) erhalten, worüber sie sich sehr freuten. Ich mußte ihnen versprechen, dem Schreiber durch die „Rundschau" ihren herzlichsten Dank abzustatten. O ihr lieben Freunde, vergönnt den Alten noch oft diese Freude, denn sie werden nicht mehr lange unter den Lebenden sein, ihr sehnlichster Wunsch geht dahin: Der Herr möchte sie bald heimholen. Ich durfte ihnen noch zum Schluß aus Gottes Wort vorlesen und etliche Worte des Trostes zu ihnen reden, wobei sie sich besonders glücklich fühlten. Als ich mich verabschiedete, faßte der Alte noch alle seine Kräfte zusammen und begleitete mich auf die Gasse. Ich wollte ihm wehren und sagte zu ihm, er sollte im Hause bleiben. „Nein, nein sagte er, wir sehen uns vielleicht zum letzten Male" und bat mich abermals, Alles der „Rundschau" mitzutheilen, was wir gesprochen hatten.

Nun muß ich aber auch eine schmerzliche Erfahrung mittheilen. Ich erfuhr auf Friedensfeld von Br. Jacob Regier, daß sein ältester Bruder Isaac Regier, Schönhorst, vor kurzer Zeit plötzlich hinübergerufen worden sei in die Ewigkeit, unvorbereitet, wie er gelebt. Ein trauriges Ende. Möchten doch Alle, die ihrer Seligkeit noch nicht sicher sind, einmal stille stehen und sich die Frage vorlegen, bin ich bereit dazu.

Dann wurde auch in der Zeit meines Verweilens dort die Schwester und Gattin des Bruders David Klaßen auf No. 1 Neplujeff begraben. Sie ist nach langem Leiden selig im Herrn entschlafen. O, wie herrlich und köstlich, wenn der Sterbende volle Gewißheit hinterläßt.

Heute, als ich nach Hause kam, wurde mir gleich mitgetheilt, daß Peter Esau nach dreitägigem schwerem Leiden in die Ewigkeit hinübergegangen ist. Da hieß es wieder: er starb so, wie er gelebt hat. Esau wohnte früher auf dem Fürstenlande in Olgafeld. Es kann uns nicht oft genug zugerufen werden: Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben.—

Gruß an Alle, die Jesum Christum lieb haben aus reinem Herzen.

Daniel Janzen.

Eintracht macht stark.

Von Konrad Krez.

Ein Knabe sucht einen Bündel Reiser
Auf seinem Knie entzwei zu brechen; aber
Er brachte nicht mit aller Macht es fertig.
Da ließ sein Vater sich das Bündel geben,
Und zog daraus das eine nach dem andern,
Und reichte jedes Reis dem Knaben einzeln,
Und hieß ihn jedes, das es reichte, brechen.
So brach der Knabe spielend alle Reiser,
Die kurz vorher, vereint in einem Bündel,
Trotz seiner ganzen Kraft geboten hatten.

Die alte Wahrheit, daß die Eintracht stark
macht,
Läßt sich aus dieser Fabel leicht erkennen.

1. Gratisprämien.

☞ Nach dem ersten Januar 1892 geben wir keine Gratisprämien mehr.

Wer die „Rundschau" für das Jahr 1892 vor dem 1. Januar 1892 bezahlt (75 Cts.), kann sich irgend eine von den Gratisprämien auswählen und erhält dieselbe sofort kostenfrei zugesandt:

(No. 1.) Zwei Dutzend Briefbögen mit in Gold gedruckten Bibelversen auf der ersten Seite und zwei Dutzend Couverte mit illustrirten Bibelversen. — Wer es wünscht, der kann auch Briefpapier und Couverte ohne die Bibelsprüche haben.

(No. 2.) Conklin's Bequemes Handbuch nützlichen Wissens und Atlas der Welt für Jedermann. Ein Universal-Handbuch zum Nachschlagen, 444 Seiten stark, mit 50 colorirten Landkarten.

(No. 3.) Testament und Psalmen (Nonpareil), deutlicher Druck, Taschenformat, mit mehreren colorirten Karten vom heiligen Lande, gut gebunden, mit Rückengoldbruck, ein sehr schönes Buch.

(No. 4.) Eine Eisenbahn- und Township-Landkarte von irgend einem hier angeführten Staat oder Territorium: Alabama, Arkansas, Arizona, Colorado, Dakota, Florida, Illinois, Indiana, Iowa, Kansas, Kentucky, Louisiana, Michigan, Minnesota, Missisippi, Missouri, Montana, Nebraska, Nevada, Ohio, Oregon, Tennessee, Utah, Washington, Wisconsin. — Diese Karten sind in Buchform, mit biegsamen Decken, und enthalten ein Verzeichniß aller Postämter und der Einwohnerzahl der Städte und Dörfer in dem betreffenden Staate. Man vergesse nicht, genau anzugeben, welchen Staat man wünscht. —

(No. 5.) Den „Christlichen Jugendfreund" für das Jahr 1892. Dies ist eine monatlich erscheinende illustrirte Zeitung für die Jugend.

2. Prämien gegen Aufbezahlung.

Was ein Dollar alles thut!

Wer vor dem 1. Januar 1892 $1.00 schickt, erhält die „Rundschau" für das Jahr 1892 und irgend eine der obengenannten Gratisprämien (No. 1–5) und außerdem das werthvolle Buch **„Unsere Hausthiere in gesundem und krankem Zustande mit Anleitung zum Futterbau".** (Siehe Beschreibung dieses nützlichen Buches in der am Schlusse dieser Spalte stehenden Anzeige.)

Wer vor dem 1. Januar 1892 $1.25 schickt, erhält die „Rundschau" für das Jahr 1892 und das Buch **„Unsere Hausthiere"** (Siehe Beschreibung am Schlusse dieser Spalte) und außerdem eines der hier genannten Bücher:

(No. 6.) Testament und Psalmen, großer sehr deutlicher Druck, mit mehreren colorirten Landkarten. Dieses Testament ist besonders für Leute geeignet, welche schwache Augen haben oder denen das Lesen Schwierigkeiten verursacht.

(No. 7.) Kurzgefaßte Geschichte der Mennoniten-Gemeinden, nebst einem Abriß der Grundsätze und Lehren, sowie einem Verzeichniß der Literatur der Taufgesinnten.

(No. 8.) Psalmen Davids. Ledereinband; 318 Seiten.

(No. 9.) Kirchengeschichte und Glaubenslehre der taufgesinnten Christen oder Mennoniten; von B. Eby. Enthält auch Formulare für die verschiedenen kirchlichen Handlungen. Ledereinband, 211 Seiten.

Wer vor dem 1. Januar 1892 $1.75 schickt, erhält die „Rundschau" für das Jahr 1892 und das Buch **„Unsere Hausthiere"** (Siehe Beschreibung am Schlusse dieser Spalte) und außerdem

(No. 10.) Wandelnde Seele von Schabalie. Gespräche enthaltend die Geschichte von Erschaffung der Welt an bis zu und nach der Zerstörung Jerusalems. 438 Seiten.

Wer vor dem 1. Januar 1892 $2.25 schickt, erhält die „Rundschau" für das Jahr 1892 und das Buch **„Unsere Hausthiere"** (Siehe Beschreibung am Schlusse dieser Spalte) und außerdem

(No. 11.) Dietrich Philip's Handbüchlein von der christlichen Lehre und Religion. Zum Dienst von allen Liebhabern der Wahrheit (durch die Gnade Gottes) aus der heiligen Schrift gemacht. Mit einem Anhang: Ehe der Christen. Ledereinband; 491 Seiten.

☞ Man braucht beim Bestellen bloß die Nummer der gewünschten Prämie zu nennen; das Buch „Unsere Hausthiere" schicken wir ohne daß es besonders verlangt wird.

Die Geburt des Heilands.

Leuchtend auf nächtlichem Grunde
Funkelt ein goldener Stern;
Engel verkünden die Stunde,
Die uns geboren den Herrn.

Liebe, vom Himmel erschienen,
Wie so holdselig und mild
Grüßet mit freundlichen Mienen
Uns aus der Krippe Dein Bild.

Kindlich uns gleich an Geberden,
Aber nicht sündig wie wir;
Lasset zu Kindern uns werden
Eins in der Liebe zu Dir.

J. Sturm.

Der Nothstand in Rußland und die Familie Tolstoi.

Die Gemahlin des berühmten russischen Dichters Grafen L. N. Tolstoi, Gräfin Sophie Andrejewna, wandte sich mit folgendem Brief an die Redaction der „Russk. Wjedomosti."

„Die Wohlthätigkeit und die Geldspenden zu Gunsten der Hungernden sind so groß, daß man sich fürchtet, an diese Frage zu rühren. Aber auch die Noth der Bevölkerung erweist sich als viel größer, als Alle angenommen haben. Und noch muß immer und immer gegeben werden, und immer und immer wieder muß gebeten werden.

Meine ganze Familie hat sich zerstreut, um dem nothleidenden Volk zu helfen. Mein Mann, Graf Lew Nikolajewitsch Tolstoi, befindet sich gegenwärtig mit zwei Töchtern im Demkowschen Kreise, um eine möglichst große Anzahl unentgeltlicher Küchen oder „Waisen-Versorgungsanstalten", wie sie das Volk in rührender Weise genannt hat, zu gründen; die beiden ältesten Söhne dienen im Rothen Kreuz und sind eifrig bemüht, dem Volke im Tschernschen Kreise zu helfen, der dritte Sohn ist aber in das Gouvernement Ssamara gereist, um nach Möglichkeit Küchen zu errichten.

Ich selbst bin gezwungen, mit vier minderjährigen Kindern in Moskau zu bleiben und kann die Thätigkeit meiner Familie blos mit materiellen Mitteln unterstützen. Aber ihrer sind so viele nöthig! Eine einzelne Person ist bei so großer Noth machtlos. Und doch ist jeder Tag, den man im warmen Hause zubringt, jedes Stück Brod, das man ißt, ein unwillkürlicher Vorwurf, daß in eben dieser Minute Jemand Hungers stirbt. Wir alle, die wir in Luxus leben und den Anblick auch der geringsten Leiden unserer eigenen Kinder nicht ertragen können — würden wir den Anblick abgestumpfter oder abgehärmter Mütter ruhig ertragen, welche auf die vor Hunger sterbenden und vor Kälte erstarrenden Kinder und auf Greise ohne jegliche Nahrung blicken?

Aber Alles dieses hat jetzt meine Familie gesehen.

So wage denn auch ich es, mich an alle Diejenigen, die helfen wollen und können, mit der Bitte zu wenden, die Thätigkeit meiner Familie materiell zu unterstützen. Alle Spenden werden direct und unmittelbar zur Ernährung der Kinder und der Greise in den von meinem Mann und Kindern eingerichteten Küchen verwendet."

Nach Veröffentlichung des obigen Briefes der Gräfin Tolstoi wachte Moskau auf und begann vereint dem nothleidenden Volke zu helfen. Dortigen Zeitungen zufolge fuhren und gingen zum Hause der Gräfin Menschen der verschiedensten Stände, beteten vor den Heiligenbildern und legten Geldpäckchen auf den Tisch. In kurzer Zeit war der Tisch mit Creditscheinen bedeckt. Fast Niemand wünschte eine Quittung zu haben. Die Gräfin versiegelte diese Spenden, um sie unverzüglich an ihre Söhne und Töchter abzusenden, welche die Volksküchen eingerichtet haben. An einem Tag wurden einige tausend Rubel gesammelt.

Wie bereits mitgetheilt, hat sich Graf L. Tolstoi mit zwei Töchtern in den Kreis Demkow begeben, in eine Gegend, die von der Mißernte am meisten betroffen ist. Dort richteten sie Volksküchen ein, in denen die ärmsten Bauern gespeist werden. Jede Küche ist für 25 Personen eingerichtet und kostet im Monat 25 Rbl. Somit werden mit einer Spende von 100 Rbl. 25 Personen vier Monate lang ernährt. Der „Swjet" veröffentlicht einige Zeilen aus einem Briefe einer Mitarbeiterin des Grafen:

„Wir sind bereits seit drei Tagen hier und haben so viel zu thun, daß wir keine Zeit haben uns zu setzen. Wir fahren entweder in die benachbarten Dörfer, um Nachrichten über die am meisten Nothleidenden zu sammeln und um ein Verzeichniß davon herzustellen, oder wir arbeiten in den Volksküchen und schreiben die nöthigen Papiere an die Semstwo. Heute fuhren wir in ein schrecklich armes Dorf und man hätte es sehen sollen, wie sie uns baten, sie in das Verzeichniß derer aufzunehmen, welche die von uns dort eröffnete Volksküche besuchen. Wir konnten natürlich nicht alle Bittenden einschreiben, weil in eine solche Küche blos 25 Personen kommen können. Wir mußten daher Vielen absagen. In diesem Dorfe werden wir zwei Küchen eröffnen und auch anderwärts müssen solche eröffnet werden. Ihr Brod ist so bitter und so schädlich, daß überall ein Haufen Kranker ist. Dieser Tage erzählte ein Bauernweib, wie sich ihre Kinder an dieses Brod gewöhnten, wie sie zuerst glaubten, die Mutter betrüge sie und gebe ihnen Erde anstatt Brod, weswegen sie es weinend auf die Straße warfen. Besonders bemitleidenswerth erschienen mir einige Hofleute; so befindet sich ein Bauer in schrecklicher Noth und sitzt gegen seinen Willen ohne Arbeit; er hat seinen letzten Ueberzieher und den Stoff zu einem Kleid, der seinem Weibe auf dem Herrschaftshofe geschenkt wurde, versetzt, hat den Zaun verheizt und will auch die Stühle in den Ofen wandern lassen. Was aber dann? Nicht weniger bedauernswerth ist ein Dachdecker mit Frau und drei Kindern; er hat weder Vieh noch Hof, eine einzige Hütte und diese ist ohne Vorhaus. Auf die Frage, was sie morgen zu Mittag essen werden, antwortete mir die Frau, daß sie die erdschwarzen Brodrinden abkochen — es seien die letzten — und sie dann den Kindern geben werde.

Graf Tolstoi will seine Thätigkeit in dem Maße ausdehnen, als ihm Spenden zugehen.

Schreckliche Mordwaffen.

— Professor Billroth in Wien sprach sich dieser Tage über die Verwundungen durch die neuen Geschosse aus. Der berühmte Operateur legte in seiner Vorlesung über Knochenverletzungen den Zuhörern eine große Sammlung von Knochen vor, welche aus dem deutsch-französischen und preußisch-österreichischen Kriege herrührende Verletzungen zeigen: „Die damals gebrauchten Gewehre waren" — so führte Billroth aus — nach Schosselburgschem System einerseits und andererseits nach dem System Zünder verfertigt. Und obwohl die Percussionskraft dieser Waffen kaum die Hälfte jener der Repetirgewehre betrug, ersieht man doch die fürchterlichen Verheerungen, welche sie anrichten. Die Perkussionskraft der modernen Gewehre ist jedoch eine so starke, daß auf eine Entfernung von 500 bis 600 Schritt eine ziegelstarke Mauer durchschossen werden kann, es daher sozusagen unmöglich wird, durch Verschanzungen und Aufsuchen sonstiger gedeckter Plätze einen Schutz gegen das mörderische Feuer zu finden. Das Aufmarschiren in geschlossenen, aufeinander folgenden Reihen bleibt fort, denn das Geschoß dringt durch drei und vier hinter einander stehende Männer. Das rauchlose Pulver umhüllt das Heer nicht mit einer Rauchwolke, ermöglicht daher, daß der Zielpunkt um so leichter beschossen werden kann. Wehe dem Heere, welches vor dem Feind über eine Straße marschiren muß, doppelt wehe, wenn es der Feind in keiner gedeckten Lage angreift. Gottlob, daß ich nicht in der Lage bin, Ihnen Verletzungen von neuen Gewehren zeigen zu können, und hegen Sie auch nicht den Wunsch danach. Sie bekämen durchlöcherte Knochen zu sehen, denn das gewaltig fliegende Projectil zertrümmert nicht, sondern bohrt durch. Ein moderner Krieg könnte demnach auch nur sehr kurze Zeit dauern. Und könnten in einem solchen Falle unsere Lazarethe den Anforderungen entsprechen? Um vollkommen den gestellten Anforderungen Genüge zu leisten, müßte die Mannschaft der Sanität, glaube ich, nahezu so stark sein, wie die des streitenden Heeres; um aber den Anforderungen leidlich entsprechen zu können, müßte noch so Manches geschehen. Leider wird zur Verbesserung der Mordwaffen so viel ausgegeben, aber zur Hebung der Sanität, welche doch mit denselben Schritt halten muß, wird so wenig gethan."

Die Censur in Rußland.

(Nach E. B. Lanin.)

Wie bekannt, spielt die Censurbehörde in Rußland eine große Rolle. Es darf nichts gedruckt oder schriftlich verbreitet werden, ohne daß es der Censur unterbreitet wird. Sei es nun eine Zeitung, ein wissenschaftliches Werk, ein Kochbuch, ein Gebetbuch, sei es in was immer für einer Sprache, es muß vor den Augen des Censors Gefallen finden, ehe es die Unterthanen des Czaren lesen dürfen:

Dabei läßt sich die Censurbehörde oft die lächerlichste Willkür zu Schulden kommen. Da sie aus einem Heer von Beamten in allen Theilen des Landes besteht, und ein einziges Druckwerk oft von drei oder vier Beamten nach bedenklichen Stellen durchschnüffelt wird und einer den andern an Findigkeit und Herrscherliebe zu überbieten bestrebt ist, so kommen oft die empörendsten Entscheidungen vor. So soll einmal ein übereifriger Censor in einem christlichen Werke die Stelle „Jesu du Fürst aller Fürsten" gestrichen haben, weil in Rußland der Czar die höchste Persönlichkeit ist. Dergleichen speichelleckerischer Unsinn wird viel erzählt.

Hat die hohe Censur es mit einem Kochbuche zu thun, so wird dieses sicherlich zuerst vom rein politischen Standpunkte aus durchgesehen, dann erhält es der ärztliche Censor, um die hygienischen Grundsätze auf ihre Ketzerhaftigkeit hin zu prüfen. Verbreitet es sich auch eingehend über Fastenkost, so muß es auch noch durch die Hand des kirchlichen Censors gehen, ehe es vielleicht endlich zum Erscheinen berechtigt wird. Selbst ein Buch in einer fremden Sprache, die kaum einem Dutzend der Unterthanen des Czaren bekannt ist, kann dem Censor nicht entgehen, und schon mehr als einmal sind mathematische Werke unterdrückt worden, weil die Laune eines Censors etwas daran auszusetzen fand. Sollte sich z. B. in der Vorrede oder in einer Anmerkung eine Anspielung auf die Aufgeklärtheit des Czaren oder seines Vaters oder Großvaters finden, so müßte das Buch dem Hofmeister vorgelegt werden, der über die Zulässigkeit der Bemerkung urtheilen würde. — „Wie können Sie einem lumpigen Federfuchser erlauben, meine kaiserlichen Vorfahren zu bekritteln?" schnauzte der Czar vor einigen Monaten den Obercensor an, als er ein Werk über die Kaiserin Katharina erblickte. Wird in einem Buche zufällig über eine Hochzeit oder ein Begräbniß gesprochen, so muß es nach der allgemeinen Censur, auch noch die geistliche über sich ergehen lassen:

Ob aus dem Auslande eingehende Bücher, Zeitschriften und Briefe den Adressaten erreichen oder nicht, hängt ganz von der Gewissenhaftigkeit und dem Belieben des betreffenden Censurbeamten ab; ebenso wann sie sie erhalten. So beobachtete Lanin einst, daß der Censor für ausländische Sachen zwei für tief im Innern des Reiches lebende Leser bestimmte Blätter regelmäßig zurück behielt, um sie selbst zu lesen, oft zwei Monate lang. Und selten versucht der endliche Empfänger, sich gegen derartige Behandlung aufzulehnen, da er sonst in Zukunft wahrscheinlich nichts empfangen würde. Ja es ist vorgekommen, daß der Censor ein Blatt an Freunde weiter geliehen hat, daß der eigentliche Adressat es von einem derselben auf einen Tag geliehen bekam und es dann abgeben mußte, um es nie wieder zu sehen.

Vor einiger Zeit ist sogar eine für Südrußland bestimmte Sendung des von der Mennonitischen Verlagsanstalt in Elkhart, Ind., herausgegebenen „Märtyrerspiegel von T. van Braght" von der hochweisen russischen Grenzcensur als verbotene Werke zurückgewiesen, aber vorher total verdorben worden. Als die Kiste wieder bei dem Absender anlangte, etwa nach einem Jahre, waren die Bücher auseinandergerissen, einzelne Blätter abhanden, beschmutzt, kurz, die werthvollen Werke sahen aus, als ob junge Hunde damit gespielt hätten.

Manche der Censurvorschriften sind geradezu lächerlich, werden aber doch, trotz aller Unbequemlichkeit und Kosten genau ausgeführt. So ist vorgeschrieben, daß alle Bücher, die ein die Grenze überschreitender Ausländer oder Russe mit sich führt, der nächsten Censurbehörde vorgelegt werden müssen. Dies geschieht, auch wenn diese Behörde Hunderte von Meilen entfernt ist, und — wenn die Bücher solche sind, die in Rußland selbst mit höchster Erlaubniß erschienen sind. Uebrigens ist das Gesetz nachsichtig genug, dem Fremden die Mitnahme eines Notizbuches, eines Albums, eines Kalenders, eines kleinen Wörterbuches und eines „Andenkens" oder Talismans zu gestatten, wenn diese Bücher nach der Meinung des Zollbeamten nichts enthalten, was gegen die Moral verstößt oder auf Religion und Politik Bezug hat. Wer etwa ein Conversationslexicon mit sich führt, wird es nur mit einer Masse schwarz überstrichener Stellen und nach Ausschnitt zahlreicher Blätter zurückbekommen, oder — er hat das Recht, die Rücksendung dieser Blätter an irgend eine von ihm angegebene Adresse im Auslande zu verlangen.

Ein Buch, das neu gedruckt oder aufgelegt werden soll, wird nicht einmal durch die Thatsache, daß es zehnmal vorher für ungefährlich erklärt worden ist, ja nicht einmal durch die directe Empfehlung des Minnisteriums der Censur entzogen. Eine schwere Geld- und Gefängnißstrafe erwartet den Buchhändler, der auch nur ein altes Gebet- oder Erbauungsbuch ohne ausdrückliche schriftliche Erlaubniß der Censurbehörde aufs Neue vervielfältigt.

(Schluß folgt.)

Der unerschrockene Richter.

Nach einer alten Urkunde vom Jahre 1424.

Im Jahre 1424 ist Herzog Hans Herrscher in der Pfalz gewesen. Da starb zu Neumark ein wohlhabender Bauer ohne männliche Nachkommen, und der Herzog freute sich, das ganze Lehen des Verstorbenen an sich zu bringen. Nun aber hinterließ der Bauer zwei Töchter, denen der Kummer, von ihrem Anwesen ziehen zu müssen, schier das Herz brach. Da vernahmen sie, daß der Herzog, um den Schein der unrechtmäßigen Besitzergreifung von sich abzulenken, einen Schiedstag festsetzte, in welchem sämmtliche Stimmberechtigte der Gegend ihr Urtheil sprechen sollten, ob dieses Lehen dem Herzog oder den Töchtern des Verstorbenen zukommen sollte. Als das die Waisen hörten, gingen sie von Haus zu Haus zu den Stimmgebern und baten unter vielen Thränen, ihnen zu ihrem Rechte zu verhelfen. Viele dieser Männer waren gerührt und versprachen, ihnen das Erbe zuzusprechen, ob sie gleich dem gnädigen Herrn mißfallen könnten.

So nahte sich der entscheidende Tag. Der Herzog, umgeben von seinem glänzenden Gefolge, saß in der säulengetragenen Halle zu Gericht, und vor ihm, in demüthigem Verhalten, standen die Schiedsmannen, denen jetzt befohlen ward, ihre Stimme abzugeben. Da ward es manchem ganz schwer und bang zu Muthe, und viele, die gekommen waren, den Töchtern des Verstorbenen zu ihrem Rechte zu verhelfen, sprachen hier mit zitternder Stimme das hinterlassene Lehen dem Herzog zu.

Der Fürst hörte die Männer befriedigt an; er glaubte, alle Stimmen vernommen zu haben, als noch ein letzter Mann durch die Menge sich drängte. Man hieß ihn rasch sein Urtheil sprechen, um der Sache ein Ende zu machen; er aber blieb ruhig mit entschlossener Geberde und bleichem Antlitz stehen, schaute gen Himmel, dann wieder auf den Herzog und rief endlich mit vor Aufregung zitternder Stimme laut und gewaltig durch die dürftere Halle: „Ich spreche zu Recht und Gericht, daß die Richter und Stimmgeber hier alle des Teufels sind bis in den Abgrund der Hölle; und ich spreche weiter zu Recht auf meinem Eid, daß, wo kein Sohn vorhanden ist, eine Tochter der Erbe des Lehns soll sein!"

Eine tiefe Bestürzung und allgemeine Aufregung folgten der kühnen Rede des muthigen Mannes. Er hatte gegen des Herzogs Willen gesprochen und dabei gethan, was keiner gewagt. Lautlose Stille herrschte jetzt rings umher; man schaute auf den Herrscher und wieder auf den Bauersmann, der hier mit allzu kühnem Urtheil sein Leben gewagt. Da erhob sich der ernst gewordene Herzog plötzlich von seinem Thron; er schritt auf den Bauern zu, legte seine Rechte auf dessen Schulter und sprach: „Du frommer Mann! Du allein hast ein gerechtes Urtheil gesprochen; ich will die Töchter bei ihrem Gute bleiben lassen!" Der Herrscher sprach es, und die Töchter verblieben in ihrem Erbe.

Eine Ueberraschung.

Ein Judenmissionar schreibt: Ich besuchte eine jüdische Verlagsbuchhandlung und fragte, ob nicht vielleicht in der letzten Zeit etwas Neues und Interessantes in der hebräischen Literatur erschienen wäre. Der Buchhändler, der mich wahrscheinlich für einen Glaubensgenossen hielt, fing an, mit beredeten Worten voll Begeisterung ein neues hebräisches Werk anzupreisen und mir zu empfehlen. „Nur muß man sich beim Kaufen und Verkaufen etwas in acht nehmen vor den fanatischen Chasidim" (jüdische Pietisten), fügte er geheimnißvoll hinzu, „sonst ist es ein vortrefflich gelungenes Werk." „Bitte, zeigen Sie mir doch das Buch," sagte ich. Er ging in sein Cabinet und brachte mir das hebräische Neue Testament von Salkinson. Ich nahm das Buch in die Hand, betrachtete es lächelnd, erkundigte mich nach dem Preise und fügte hinzu: „Ja, dieses Buch kenne ich schon seit einigen Jahren, es ist wirklich ein vortreffliches Werk; der Uebersetzer war mir ein gar lieber Freund; wenn alle Juden es nur recht fleißig kaufen und lesen wollten, so würde dadurch Israel Heil widerfahren." Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß die meisten jüdischen Buchhändler das Neue Testament von Salkinson heimlich auf Lager halten.

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der Mennonite Pub. Co.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau“ versehe man mit folgender Adresse:
Rundschau,
Elkhart, Indiana.

Geld schicke man per Money Order, oder Postal Note. Für Summen von weniger als einem Dollar nehmen wir auch Postmarken an, canadische sowohl als andere.
Schickt keine Checks.

23. December 1891.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Besondere Belohnung für Abonnentensammler.

Trotz der großen Verbreitung, deren sich die „Rundschau“ erfreut, giebt es doch noch viele Familien, die noch nicht auf dieselbe abonnirt sind. Sie alle zu Abonnenten (nicht nur Lesern) zu machen, ist unser Bestreben, weshalb wir beschlossen haben, Diejenigen, welche sich bemühen der „Rundschau“ neue Abonnenten zuzuführen, in ausgiebiger Weise zu entschädigen. Wir geben:

Für einen neuen Abonnenten 12 Couverte und 12 Briefbögen mit gedrucktem Namen und Adresse des Sammlers auf beiden.

Für zwei neue Abonnenten 25 Couverte und 25 Briefbögen mit gedrucktem Namen und Adresse des Sammlers auf beiden.

Für drei neue Abonnenten 50 Couverte und 50 Briefbögen mit gedrucktem Namen und Adresse des Sammlers auf beiden.

Für jeden neuen Abonnenten über drei erhält der betreffende Sammler 15 Couverte und 15 Briefbögen mehr.

Bedingungen.

1. Die gesammelten Abonnenten müssen neue sein.

2. Die Bezahlung für das Blatt muß mit der Bestellung eingesandt werden.

3. Der Sammler muß außer dem Namen und der Adresse des neuen Abonnenten seinen eigenen Namen und Adresse, welche auf die Briefbögen und Couverte gedruckt werden, deutlich angeben.

4. Der neue Abonnent selbst ist zu einer Gratisprämie oder wenn er mehr als 75 Cents für die „Rundschau“ bezahlt, zur betreffenden Prämie gegen Aufbezahlung berechtigt.

5. Wenn ein Sammler Aussicht hat mehrere Abonnenten zu gewinnen, dies aber längere Zeit in Anspruch nimmt, so kann er die Namen der Abonnenten einzeln einschicken und sich erst nachdem er den letzten eingesandt hat von uns die auf ihn entfallende Anzahl bedruckter Briefbögen und Couverte schicken lassen.

Die halbmonatliche „Rundschau“.

Wie allgemein bekannt, stellen wir für unsere Leser in Rußland, Deutschland u. s. w. eine besondere halbmonatlich erscheinende „Rundschau“ her, welche kleiner ist als die nur für Amerika bestimmte wöchentliche und die per Jahr 1 Rubel oder 50 Cents kostet.

Die halbmonatliche „Rundschau“ ist nur für außeramerikanische Länder bestimmt, wird unter keiner Bedingung an Leser in Amerika versandt und enthält alle Nachrichten aus mennonitischen Kreisen, die sich in der wöchentlichen befinden und, da die Nachrichten aus mennonitischen Kreisen von zwei wöchentlichen Nummern niemals hinreichen eine Nummer der halbmonatlichen „Rundschau“ zu füllen, so enthält Letztere immer auch noch einen Theil von den anderen interessanten Aufsätzen, die in der wöchentlichen Ausgabe enthalten sind.

Viele Geschwister in der alten Heimath würden es in Anbetracht der schlechten Ernte zu würdigen wissen, wenn ihre Verwandten und Bekannten in der neuen Welt für sie das Rundschauabonnement für 1892 bezahlen würden. Dank dem reichen Erntesegen, dessen sich die Geschwister in Amerika in diesem Jahre erfreuen dürfen, können sie die 50 Cts. für das Blatt viel leichter entbehren als ihre Freunde in Rußland.

Das auf jede „Rundschau“ aufgeklebte gelbe Adreßstreifchen giebt außer dem Namen des betreffenden Abonnenten auch die Zeit an, bis zu welcher das Blatt bezahlt ist. Wenn es nun z. B. neben dem Namen heißt dec 91, so bedeutet dies, daß das Abonnement bis Ende December 1891 bezahlt ist und so mit jedem andern Datum; Jan. bedeutet Januar; apr. April u. s. w. Von der Jahreszahl sind, um Raum zu ersparen, immer nur die zwei letzten Ziffern angegeben, also 91 anstatt 1891. Wer vier Wochen nachdem er uns den Abonnementbetrag für die „Rundschau“ zugesandt hat, die Abonnementdauer auf dem gelben Zettel nicht richtig verändert findet, der wolle uns sofort hievon benachrichtigen und wir werden nachsehen wo der Fehler liegt und ihn berichtigen, weil sich dies bei frisch eingeschlichenen Irrthümern und Mißverständnissen leichter thun läßt, als wenn diese schon lange bestehen.

— Seit Veröffentlichung der letzten Liste wurde die halbmonatliche „Rundschau“ für nachgenannte Personen bei uns bestellt: Abraham Görzen, Klas Wieler, Gerhard Nickel.

— Denjenigen unserer Abonnenten, welche die Zeitung für 1892 noch nicht bestellt haben, diene zur Nachricht, daß wir Solchen, die ihre Bestellung später als den 31. December zur Post geben, unter keiner Bedingung eine Gratisprämie verabfolgen. Dieser Entschluß war lange genug bekannt gemacht, daß sich jeder Leser die Gratisprämie sichern konnte. Wer die Gelegenheit versäumt, muß sich selbst die Schuld geben, kann sich aber damit trösten, daß die „Rundschau“ auch ohne Prämie mehr als 75 Cts. werth ist.

— Um es unsern Lesern zu ermöglichen, die Gratisprämien-Gelegenheit bis zur letzten Minute auszunutzen, werden wir allen Denjenigen, welche ihre Bestellungen vor dem 1. Januar zur Post bringen, noch die gewünschte Gratisprämie zusenden, wenn auch die betreffenden Briefe erst einige Tage später in unsere Hände gelangen. Wir werden uns nach dem Poststempel richten. So lange der Stempel des Aufgabepostamts noch nicht das Jahr 1892 anzeigt, erhält der Absender die gewünschte Gratisprämie.

Briefkasten der Redaction.

— P. F., Reinland, Man.—Gerne wollen wir die von Ihnen gewünschte Beschreibung „Ein billiges Telephon“ nochmals veröffentlichen, wenn Sie uns wenigstens angeben können, in welchem Jahre Sie den Aufsatz in der „Rundschau“ gelesen haben. Ohne diese kleine Hilfe ist es eine Riesenarbeit für uns, das Gewünschte zu finden. Vielleicht giebt uns irgend ein aufmerksamer Leser Andeutungen, wann der genannte Aufsatz in der „Rundschau“ erschienen ist.

— Leser, Schanzenfeld, Man. — Sie schreiben, daß sie schon mehrere Male an die „Rundschau“ geschrieben, aber niemals etwas davon im Blatte gefunden haben, und drohen uns, niemals mehr zu schreiben, wenn es mit dem diesmaligen Briefe auch so geht. Mit dem Muthe der Ueberzeugung überweisen wir Ihren vorliegenden Bericht dem Papierkorb, weil Sie Ihren Namen nicht unterzeichnet haben. Sie haben es schon Dutzende Male in der „Rundschau“ gelesen, daß wir namenlose Zusendungen nicht aufnehmen. Wenn ein Schreiber wünscht, daß wir seine Einsendung aufnehmen sollen ohne seinen Namen zu veröffentlichen, so thun wir das gerne, aber wir wollen wenigstens wissen, wer der Schreiber ist.

Erkundigung — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft ertheilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir diejenigen Leser, die an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

(?) Ludwig Esau, Schanzenfeld, Hoffnungsfeld, Manitoba, giebt hiermit seinen Freunden in der alten Heimath ein Lebenszeichen und berichtet sein und der Seinigen Wohlergehen.

(?) Cornelius und Helena Hiebert, Nieder-Chortitz, Post Chortitz, Gouv. Ekaterinoslaw, Süd-Rußland, bitten um Nachricht von ihren Eltern und anderen Verwandten in Manitoba. — Onkel Jacob Hieberts, die nach Tante Krusche fragen, diene zur Nachricht, daß dieselbe vor drei Jahren im Alter von 91 Jahren gestorben ist. Tante Jansche ist noch am Leben.

(?) Da ich vorigen Winter für meinen Schwager Johann Dück, Schardau, Rußl., die „Rundschau“ ein Jahr lang auf meine Rechnung bestellte, aber bis jetzt noch keine Antwort erhalten habe, so stelle ich hiermit an ihn die Frage, ob er sie erhalten hat? Vielleicht läßt Schwager Dück etwas von sich und den andern lieben Freunden in Rußland hören. Einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Bekannten in Rußland.
Andreas Flaming (fr. Kleefeld),
Mountain Lake, Cottonwood Co., Minn.

☞ Cornelius Martens, Morden, Manitoba, theilt seinem Bruder Jacob in der alten Heimath mit, daß wenn er nach Amerika kommen wolle, er sich nur getrost fertig machen möge, denn es wird ihm geholfen werden.

— Jeder Abonnent, ob alter oder neuer, erhält eine Prämie. Siehe zweite Seite, erste Spalte.

„Krieg oder Schiedsgericht. Ein Wort an die Presse und deren Leser.“ Tractat. Preis per Dutzend 10 Cts.; per Hundert 75 Cts.
Mennonite Pub. Co., Elkhart, Ind.

Schlechte Angewohnheiten der Pferde.

Das Lederbeißen ist eine unangenehme Angewohnheit, welche fast nur bei Vollblutpferden vorkommt, sie beißen sich oberflächlich in die Haut und treffen dabei bisweilen hervorstehende Blutgefäße, wodurch eine gefährliche Blutung herbeigeführt werden kann. Die Ursache davon ist ein, zumal bei einer sehr feinen Hautbeschaffenheit um so leichter empfindliches Juckgefühl, welches bei feineren Pferden eintreten kann, wenn die Talgdrüsen zu viel Hauttalg absondern, oder wenn auch Ungeziefer vorhanden. Gutes Putzen und Abwaschen werden Abhilfe leisten.

Das Zungenbläken oder Zungenstrecken ist eine der häßlichsten Unarten, welche ein Pferd sich angewöhnen kann; meistens ist die reine Angewohnheit Ursache, bisweilen kommt es auch von einer Lähmung der Zungennerven her, in letzterem Falle ist Abhilfe unmöglich. Man kann einen dicht über der Nase angebrachten, unten um den Unterkiefer herumgehenden, engen, festsitzenden Nasenriemen, der dem Pferde das Aufsperren des Maules erschwert, dagegen anwenden, oder einen enganschließenden Maulkorb. Ein kleines Kettchen, das in der Mitte vom Gebiß befestigt wird und frei herabhängt, hat schon vielen Pferden die Unart, die Zunge heraushängen zu lassen, abgewöhnt.

Das Leinefangen mit dem Schwanze ist gewöhnlich eine besondere Liebhaberei kitzlicher, lebhafter, aufgeregter und nervöser Pferde. Sie angeln, namentlich wenn der Fahrer niedrig sitzt, beständig nach dem Zügel, sind, wenn sie ihn einmal unterm Schwanz haben, ganz unberechenbar und versuchen durchzubrennen oder schlagen aus. Man erreicht bei solchen Pferden gründlich Abhilfe und einen ruhigen Gang, wenn man einen kurzen Strick, der etwa die Länge von der Schwanzwurzel bis zum Sprunggelenkshöker hat, an beiden Enden mit kleinen Schnallen versieht und ihn oben in den Schwanzriemen, unten an den Schwengel schnallt. In Höhe der halben Länge der Schwanzrübe ist ein kleiner Riemen quer durch den Strick gezogen. Durch diesen wird nun der Schwanz fest an den Strick geschnallt, wobei das Pferd nicht im geringsten belästigt, der Schwanz aber vollständig in seiner Arbeit außer Betrieb gesetzt wird.

Das Leineweben ist eine durch Ungeduld und Nervösität bedingte Bewegung, durch welche sich manche Pferde, welche viel stehen müssen, Bewegung zu verschaffen suchen. Die Vorderbeine werden dabei aus einander gespreizt, wobei das Pferd, mit dem Kopf nach jeder Richtung folgend, in wiegender Weise, bald in die Stellung links vorwärts, bald rechts vorwärts tritt, nach jeder Seite hin mit einer Beugung des Körpers folgend. Das giebt eine peinliche Unruhe im Stall, da die „Leineweber“ auch Nachts oft arbeiten, sie zerstreuen dabei das Futter und gewöhnen sich leicht eine breite, ausgespreizte Stellung der vorderen Gliedmaßen an. Das Festschnallen der Vorderbeine mit einem entsprechend langen Riemen, der sie nicht weiter aus einander läßt, als zu einer normalen Stellung nöthig, ist hierfür das richtige Mittel.

Pferde, welche man Maulschlager nennt, weil sie die Angewohnheit haben, mit den Lippen zusammenzuklappen, ferner sogenannte Barrenwetzer, desgleichen auch Pferde, welche gern beim Satteln und Anschirren in die Krippe einbeißen, haben alle große Neigung, Krippensetzer zu werden, eine häßliche, unter Umständen gefährliche Angewohnheit, da oftmals durch die eingezogene Luft Auftreibungen und Kolik entstehen können. Vieles Stehen, Langeweile und Nachahmungslust sind Ursachen dieser Angewohnheit, und ein Krippensetzer kann andere in demselben Stall stehende Pferde leicht mit verderben. Ist das Uebel weit entwickelt, so versuchen die Krippensetzer an allen möglichen erreichbaren Gegenständen, wie an der Wagendeichsel und selbst an den Hufen aufzusetzen; andere bringen es sogar aus freier Luft, ohne daß sie aufzusetzen brauchen, fertig. Im Stall bringe man eine Krippe an, die durch Gewichte im Gleichgewicht gehalten wird. Die Krippe kann gerade zwischen zwei Ständern gesetzt und an jedem Ende ein Strick befestigt werden, die Stricke können oben über Rollen laufen, die im Ständer angebracht sind, und am andern Ende werden die Gewichte befestigt, wodurch die Krippe im Gleichgewicht gehalten wird. Diese Gewichte können auch etwas schwerer sein, und wenn die Krippe dadurch nach aufwärts gezogen wird, kann dieselbe durch an den Ständern befestigte Leisten bis zur richtigen Höhe gehalten werden. Wenn nun das Pferd beim Koppen die Zähne auf den Krippenrand setzt, wird die Krippe dem Druck nachgeben und heruntergehen, aber sofort wieder emporschnellen und dem Krippensetzer eine wohlverdiente Maulschelle geben, wenn er den Kopf in die Höhe hebt. Wiederholt das Pferd es einigemale, wird es sich doch dadurch, daß die Strafe der That auf dem Fuß folgt, das Koppen abgewöhnen. Der Koppriemen wird gewöhnlich angewandt und verhindert das Koppen, kennzeichnet aber gleich das betreffende Pferd als Krippensetzer. —

Allerlei.

— Die Bevölkerung von Jerusalem ist seit 1880 von 25,000 auf 50,000 Einwohner gestiegen und der Zuwachs besteht zum größten Theil aus Juden.

— Lehrer: „Warum nennt man Denjenigen, der hingerichtet wird, einen armen Sünder?“ — Schüler: „Weil reiche Sünder nicht hingerichtet werden.“

— In Saddle River in New Jersey ist dieser Tage der Farmerssohn Edward Ackt an der Schale einer halben Hickory-Nuß erstickt. Er spielte an einem der letzten Nachmittage mit anderen Knaben in seines Vaters Gehöft und knackte Hickory-Nüsse mit seinen Zähnen. Bei dieser Beschäftigung wurde er von einem seiner Spielgefährten zum Lachen gebracht und dabei gerieth ihm die Hälfte einer Nußschale in die Luftröhre. Ehe die für den Kehlkopfschnitt erforderlichen Instrumente zur Stelle gebracht werden konnten, erstickte der Knabe.

— Der ebenso gewaltige, wie unbeliebte Polizeidirector Trepoff in Warschau ging eines Tages über die Straße, hinter ihm sein Leibkosak, ein stämmiger, kräftiger Bursche. Da trat plötzlich ein junger, vornehm gekleideter Herr an den Polizeidirector heran, versetzte ihm, ohne ein Wort zu sprechen, einen heftigen Schlag ins Gesicht und entfernte sich dann ruhig und unbehelligt. Der hohe Beamte war starr vor Schrecken und Aufregung und vermochte kaum zur Fassung zu kommen. Endlich brach er sein Schweigen und herrschte seinen Kosaken an: „Hund! Warum ließest Du den Frechen entwischen, der mich ins Gesicht schlug?“ — „Ich hab' geglaubt, das ist dein Vorgesetzter!“ erwiderte der Kosak.

Der Bauer und sein Advocat.

„Hm! Herr“, sagte ein Bauer zu seinem Advocaten, dem er ein großes Packet Schreiben bezahlen mußte, „das ist ja sehr weitläufig geschrieben, hätte denn nicht ein bischen kleiner geschrieben werden können?“ „Das versteht ihr nicht, lieber Mann,“ versetzte der Advocat, „das ist actenmäßig geschrieben. Wenn ihr aber kein Geld habt, so könnt Ihr mir ein Paar Acres Land dafür pflügen.“ Der Bauer pflügte die Furchen zwei Fuß breit aus einander. „Ei, ei!“ rief der Advocat, „das ist ja erstaunend weitläufig gepflügt.“ „Herr“ war die Antwort, „das versteht ihr nicht; das ist nun nicht anders, das ist actenmäßig gepflügt.“ Der Advocat lachte und ging fort.

— Der Glaube von dem nahe bevorstehenden Weltende spukt gegenwärtig auch in den Köpfen einer religiösen Gesellschaft in Michigan, welche sich „das Neue Haus Israel“ oder der „lebendige Tempel der Israeliten der letzten Tage“ nennt. Ein Theil dieser Secte glaubt, daß die Welt in den nächsten Tagen untergehen wird, und bemüht sich, alles irdische Hab und Gut bei Zeiten loszuschlagen, um sich auf das Ereigniß vorzubereiten. Auch flüchten viele von diesen Leuten mit Sack und Pack nach Canada, weil dieses ihrer Meinung nach dem Untergang länger widerstehen wird, als der übrige Theil der Erde. Andere wieder behaupten eine neuere und bessere Offenbarung des Inhalts zu besitzen, daß das Weltende zwar nahe sei, aber nicht schon bei Lebzeiten des gegenwärtigen Geschlechts eintreten werde.

— Ein New Yorker Pastor hat durch den Vorschlag, in den Erdgeschossen der Kirchen Kegelbahnen und Billardzimmer einzurichten, um die jungen Männer vom Besuche der Wirthshäuser abzuhalten, kein geringes Aufsehen hervorgerufen. H. W. Knight heißt der praktische Mann, der seinen Plan in einer Versammlung von Predigern im „Methodist Book Concern“ vorgelegt hat. Er geht von der Ansicht aus, man müsse den „Saluhn“ mit seinen eigenen Waffen bekämpfen und für Spiele sorgen, die Anziehungskraft auf die jungen Leute ausüben. Statt in die Wirthshäuser zu gehen, würden sie dann ihre Erholung in den Billardzimmern und Kegelbahnen, welche die Kirche ihnen herrichtet, suchen und finden.—So ein praktischer Yankee-Prediger thut doch „Einiges“ für die Kirche.

— Dieser Tage sind die Tiroler Bergsteiger Johann Kehrer und Johann Unterweger von einer viermonatlichen Tour im Kaukasus mit den Touristen Gottfried Merzbacher aus München und Karl Purtscheller aus Salzburg über Odessa in die Heimath zurückgekehrt. Bei dieser Reise wurden von den Genannten die höchsten Gipfel des Kaukasus, unter anderen der Elbrus, 5647 Meter, der Djanga 5090 Meter, sowie einige andere, früher noch nie bestiegene Berge, wie der Grimmaraichoch 4776 Meter, der Dongusoorum 4448 Meter und der Adyr-su-Barsch, 4260 Meter hoch, bestiegen und zahlreiche Päffe überschritten. Die Rückreise der Führer erfolgte von Tiflis über Batum-Odessa-Wien. Kehrer war diesmal schon das zweite Mal im Kaukasus, das erste Mal im Jahre 1887.

— Auf eigenthümliche Art bestimmt der Chinese, der keine Uhr besitzt, die Zeit. Davon erzählt der französische Reisende Le Huc Folgendes aus seinen Erinnerungen: Eines Tages, als wir unsere zum Christenthum bekehrten Chinesen gerade besuchen wollten, begegneten wir unterwegs einem Jungen, der einen Ochsen hütete. Wir fragten ihn im Vorbeigehen, ob es schon zwölf Uhr sei. — Der Junge guckte nach der Sonne, aber sie steckte hinter dicken Wolken, so daß er diese Uhr nicht um Rath fragen konnte. — „Der Himmel ist so voll Wolken,“ sagte er, „aber wartet einen Augenblick!“ — Er lief in den benachbarten Bauernhof hinein und kam in einer Minute mit einer Katze auf dem Arm zurück. „Seht,“ sagte er, „es ist noch nicht zwölf Uhr.“ — Dabei zeigte er uns die Augen der Katze, indem er deren Lider aufwärts schob. Wir sahen den Jungen erstaunt an, aber seine Miene war völlig ernsthaft, und die Katze, obgleich ihr die Operation unangenehm, war doch offenbar daran gewöhnt und benahm sich sehr verständig, als wäre es ihr eigentliches Geschäft, Uhr zu sein. Wir sagten: „Sehr gut, mein Junge — besten Dank!“ und schämten uns, von dem Jungen uns belehren zu lassen. Als wir aber unsere Freunde fanden, war es unser Erstes, nach jenem Katzenorakel uns zu erkundigen. Sie wunderten sich sehr über unsere Unwissenheit und sammelten bald ein paar Dutzend Katzen aus der ganzen Nachbarschaft, um uns zu zeigen, daß die Uhren in deren Augen alle richtig gingen. — Die Pupillen der Katzenaugen werden nämlich bis Mittag zwölf Uhr immer kleiner und erreichen dann ihre engste Zusammenziehung in Form einer feinen Linie, die wie ein Haar senkrecht über das Auge gezogen ist. Dann dehnen sie sich allmälig wieder aus, bis sie Nachts zwölf Uhr die Form einer großen Kugel erreichen. — Man versicherte uns, daß jedes Kind bald eine große Fertigkeit und Genauigkeit in der Angabe der Zeit aus den Katzenaugen erreiche. Wir überzeugten uns sehr bald, daß diese Uhren sehr richtig gehen und genau übereinstimmen.

— Die „Rundschau“ ein Jahr lang, das Buch „Unsere Hausthiere“ und eine von den Gratisprämien kosten zusammen nur einen Dollar.

— Die „Regenmacher“ mehren sich. Der Volksschullehrer Ruben Yardes von Smith Centre, Kansas, will auch im Besitz eines chemischen Mittels sein, womit man unfehlbar Regen erzeugen kann; er will die Farmer bedeutend billiger als Melbourne mit dem nöthigen Naß versehen. Melbourne hat erklärt, er habe mit der neugegründeten Regenmacher-Gesellschaft von Goddard, Kansas, nichts zu thun; sein Name sei von jenem „Concern“ schmählich mißbraucht worden. Seine große Erfindung, Regen nach Belieben zu fabriciren, werde er der Bundesregierung verkaufen.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 15. Dec. Amtlichen Nachrichten zufolge ist die Grippe, besonders in Ostpreußen, im Zunehmen begriffen. In Hamburg sind während der letzten Woche 1900 Grippefälle angemeldet worden. In Jütland und den übrigen Theilen von Dänemark, sowie in Holland verbreitet sich die Grippe alle Tage zusehends.

Großbritannien. — London, 14. Dec. Das von Hull nach Brisbane bestimmte Schiff „Enterkin" ging während des kürzlichen Sturmes im Canal zu Grunde, und von den einunddreißig an Bord befindlichen Personen blieb nur ein Schiffsjunge am Leben. Ein Theil der Bemannung rettete sich in ein Boot; kaum war dasselbe jedoch vom Schiff abgestoßen, als es von einer Sturzwelle erfaßt und mit sämmtlichen Insassen in die Tiefe versenkt wurde. Kurz darauf wurde das Schiff durch eine gewaltige See vom Strande in's Meer hinausgeschleudert, so daß die übrig gebliebene Mannschaft sammt und sonders ertrank, bis auf den oben erwähnten Schiffsjungen. Derselbe heißt Lewis und es gelang diesem, sich im obersten Takelwerk, welches kaum noch über dem Wasser emporragte, festzuklammern. Nachdem er daselbst die ganze Nacht zwischen Tod und Leben zugebracht, wurde er gestern Morgen von einem des Weges kommenden Fischerboote aufgenommen.

London, 14. Dec. Ueber die Ausbreitung der Grippe treffen aus allen Theilen Europas höchst beunruhigende Nachrichten ein.

Belgien. — Brüssel, 18. Dec. Aus Namur wird gemeldet, daß der dortige Schuhmacher Vanderavers, welcher versucht hatte, seinen Bruder durch Gift aus der Welt zu schaffen, dieser Anklage überführt und zum Tode verurtheilt worden ist. Das Zeugenverhör hat erwiesen, daß der Angeklagte drei seiner Brüder und eine Schwester vergiftet hatte, ehe er den Versuch machte, seinen vierten Bruder zu vergiften.

Rußland. — St. Petersburg, 13. Dec. Unsere Polizei glaubt schon wieder einer furchtbaren Verschwörung auf der Spur zu sein, durch welche der Czar endlich gezwungen werden soll, dem Lande eine Verfassung zu geben. Innerhalb der letzten Tage sind hier und in Moskau massenhafte Verhaftungen von Personen, vorgekommen welche in die Verschwörung verwickelt sind.

St. Petersburg, 14. Dec. Die Quäkerdelegaten, welche kürzlich nach Rußland gekommen sind, um die Zustände in den Hungerbezirken kennen zu lernen, finden sich in ihren Untersuchungen auf Schritt und Tritt gehemmt, besonders da ihnen der Zutritt zu den Behörden der Provinzen versagt ist. Die Regierungsbeamten weigern sich, den Delegaten Empfehlungsbriefe an die Provincialbehörden zu verabfolgen. Als Grund dieser Weigerung wird die Besorgniß angegeben, die Delegaten möchten wegen den in den Hungerbezirken herrschenden, an Anarchie grenzenden Zuständen übel wegkommen.

St. Petersburg, 15. Dec. Der Moskauer Deutschen Zeitung zufolge ist den Nothleidenden Rußlands Hilfe vom Auslande, namentlich von England, zu Theil geworden. England wolle aus Rußland ein zweites Egypten machen und das Volk solle vor der heuchlerischen englischen Menschenfreundlichkeit auf der Hut sein. Die Gemahlin des bekannten Romanschreibers Graf Leo Tolstoi drückte heute ihre Zweifel darüber aus, ob die Regierung sich herbeilassen werde, die Vertheilung der auswärtigen Liebesgaben zu übernehmen, sie meinte jedoch, daß dieselbe wohl keine Einwendungen erheben würde, wenn Graf Tolstoi solche Gaben unter der Hand vertheile. Der bevorstehende Winter, sagt die Gräfin, würde eine Zeit schwerster Heimsuchung sein; noch mehr schaudere sie aber bei dem Gedanken an das kommende Frühjahr, da alsdann ihre Hilfsquellen gänzlich versiegt sein würden. Der von Tag zu Tag unheilvoller sich gestaltenden Hungersnoth hat sich eine neue, nicht minder schreckliche Geißel, die schwarzen Blattern, zugesellt. In zwei Dörfern des Gouvernements Riazan hat die gräßliche Seuche 200 Personen aufs Krankenbett gestreckt und fünfzig bereits dahingerafft. Auch in den Provinzen Wiatka, Samara, Charkow, Wladimir, Kursk, Orenburg, Peterhof und Saratow wüthen die Blattern. Stellenweise grassirt außer den Blattern auch noch das Nervenfieber. Die Aussichten sind geradezu grauenhaft, und trotz der übermenschlichen Anstrengungen der wenigen im Lande zerstreuten Aerzte, den Seuchen Einhalt zu thun, ist von einem Nachlassen oder gar Verschwinden derselben nichts zu verspüren. Die Bevölkerung ist durch das viele auf sie einstürmende Elend vollständig rath- und thatlos geworden und sieht dem Unvermeidlichem mit stierem Gleichmuth entgegen.

Inland.

Nashville, Tenn., 14. Dec. Hier ist die Grippe mit aller Macht eingezogen, und es wird aus guter Quelle berichtet, daß nicht weniger als 8000 Personen daran erkrankt sind.

Denver, Col., 15. Dec. Der Schneesturm, welcher gestern einen Theil der Felsengebirge heimsuchte, erstreckte sich vom mittleren Wyoming bis nach New Mexico. Ein orkanartiger Wind setzte zu gleicher Zeit ein, und in vielen Gegenden hat das Unwetter großen Schaden angerichtet, besonders in Pueblo und der Wasserscheide entlang. In Denver betrug der Schneefall nur drei bis vier Zoll. Auf der Wasserscheide wurde ein Haufen von acht bis zehn Fuß Höhe zusammengeweht und störte den Verkehr. Im nördlichen New Mexico sollen Schneewehen von 18 Fuß Höhe stattgefunden haben.

Kansas City, 16. Dec. Von Topeka, Kansas, wird berichtet, daß George Seidl, ein in Cherokee County wohnender böhmischer Farmer, heute wegen der Ermordung seiner 18jährigen Tochter und seines 22jährigen Sohnes verhaftet wurde. Beide Kinder waren krank gewesen. Die Tochter starb am letzten Mittwoch; der Vater legte die Leiche in sein Bett und wollte Niemand erlauben, die Leiche zu entfernen. Er legte sich daneben hin, und stand nur auf, um Nahrung zu sich zu nehmen. Am Freitag starb der Sohn, und darauf begannen die Nachbarn Nachforschungen anzustellen. Seidl gestand, daß er seine Kinder gezwungen habe, eine Alaunlösung zu nehmen, an welcher sie gestorben seien. Man glaubt, daß der Man verrückt ist.

Sante Fe, N. M., 16. Dec. Sämmtliche durchgehende Züge auf der Sante Fe-Eisenbahn sind seit vier Tagen an verschiedenen Punkten zwischen Las Vegas und dem Raton-Tunnel durch Schneemassen blockirt. Seit Jahren ist ein derartiger Schneefall nicht vorgekommen. In dieser ganzen Gegend liegt der Schnee von zwei bis vier Fuß tief und wird stellenweise zu haushohen Massen zusammengetrieben. Mehrere hundert Passagiere, welche nach der Pacific-Küste, resp. östlich fahren wollen, sind eingeschneit.

New York, 17. Dec. Gestern wurde das alte Ehepaar Lorenz und Barbara Stoehr in Harlem zu Grabe getragen. Dabei wird der eigenthümliche Lebenslauf der alten Leute, welcher einem Roman gleicht, in's Gedächtniß zurückgerufen. Die Beiden waren fast zu derselben Stunde in Berlin in Preußen geboren, waren Spielkameraden und Schulgefährten und wurden zu gleicher Zeit eingesegnet. Dann verheiratheten sie sich und kamen vor 31 Jahren hierher, wo sie seitdem fortwährend gelebt haben. Sie starb am Sonntag an Lungenentzündung. Beide wurden in ein Grab gelegt.

Kansas City, Mo., 17. Dec. Von Cherryvale, Kans., wird Folgendes berichtet: Der südlich gehende Passagierzug der Southern Kansas-Bahn, welcher hier um 4 Uhr 10 Min. fällig ist, verunglückte heute Morgen zwei Meilen nördlich von der Stadt in Folge von schlechten Schwellen. Der Expreßwagen, die Passagierwagen und der Schlafwagen, alle stürzten mit etwa 40 Passagieren von dem steilen Bahndamm hinunter. Sechsundzwanzig Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt, von denen drei ihren Wunden erliegen werden.

Marktbericht.

18. December 1891.

Chicago, Jll.

Sommerweizen, No. 2	90½
Winterweizen, No. 2, roth	90½
Mais, No. 2	50—50½
Hafer, No. 2	32—32½
Roggen, No. 2	88
Viehmarkt.	
Stiere	$4.00—6.00
Kühe, Bullen ꝛc.	2.00—3.30
Schweine	3.80—4.12½
Schafe	4.20—5.25
Lämmer	3.40—5.50

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	87⅞
Gerste, No. 2	56
Viehmarkt.	
Stiere	$2.50—5.00
Kälber	2.00—3.50
Bullen	1.00—1.65
Kühe	1.00—2.50
Schweine	3.35—3.95
Schafe	2.50—4.00
Lämmer	3.25—4.50

Minneapolis, Minn.

Weizen, No. 1, nördl.	88
No. 1, hart,	89

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2	92½—92⅞
Mais, No. 2	39—39½
Hafer, No. 2	32
Roggen No. 2	83—85
Viehmarkt.	
Stiere	$3.00—5.25
Schweine	3.40—4.00
Schafe	3.00—4.00

Kansas City, Mo.

Weizen, No. 2, roth,	78½
Mais, No. 2,	36½
Hafer,	29½
Viehmarkt.	
Stiere	$3.00—4.00
Kühe	3.50—3.75
Schweine	3.20—4.00
Schafe	2.25—4.10

Der Vermittler.

Fünfzeilige Anzeigen an dieser Stelle kosten bei einmaliger Einschaltung 30 Cents. Für jede Zeile über fünf sind 5 Cents extra zu entrichten.

Bei öfterer Einschaltung stellen sich die Preise für eine fünfzeilige Anzeige wie folgt:

Für 2 Wochen	.55	und 5 Cents extra für jede Zeile über fünf für jede Einschaltung.
„ 4 „	$1.00	
„ 8 „	1.75	
„ 12 „	2.25	
„ ein halbes Jahr	$3.25	und 3 Cents extra für jede Zeile über fünf für jede Einschaltung.
„ „ ganzes „	4.50	

☞ Durchschnittlich bilden sechs Wörter eine Zeile. Die Anzeigen müssen vorausbezahlt werden. Für Beträge unter $1.00 nehmen wir auch Postmarken an.

Adresse: Rundschau, Elkhart, Ind.

Für Buchdrucker.

Etwa 100 Pfund dieser nur wenig gebrauchten Long Primer-Schrift, theilweise in einen neuen Schriftkasten eingelegt, theilweise eingepackt, sind, wegen Einführung des sogenannten Point-Systems in unserer Druckerei, zu 25 Cents per Pfund bei frachtfreier Zusendung zu verkaufen. Man wende sich an die

Rundschau, Elkhart, Ind.

Choralbücher.

Vierstimmiges Choralbuch, Zahlendruck, von H. Franz in Rußland	$1.60
Einstimmiges Choralbuch (dieselben Melodien enthaltend wie das vierstimmige)	.40

MENNONITE PUB. CO., Elkhart, Ind.

Bibeln. Bibeln. Bibeln.

Wir haben stets von den schönsten und besten Bibeln im Vorrath. Wir wünschen noch einige zuverlässige Personen in verschiedenen Gegenden, die sich dem Verkauf dieser Bibeln, wie auch des Märtyrer-Spiegels und Menno Simon's Vollständige Werke widmen wollen. Man kann sich dadurch einen schönen Verdienst sichern. Um fernere Auskunft wende man sich an die

MENNONITE PUB. CO., Elkhart, Ind.

—Der—

Familienkalender

Deutsch. **für 1892** **Englisch.**

ist 48 Seiten stark, und enthält viele interessante, wissenswerthe und nützliche Aufsätze und mehrere Bilder, welche bekannte und interessante Begebenheiten aus der biblischen Geschichte darstellen.

Wer einen anständigen, praktischen, lesenswerthen, zuverlässigen Kalender wünscht, der frei ist von faulen Witzen und nichtssagenden Bildern, der findet im Familien-Kalender zu billigem Preise was er sucht.

1	Kalender portofrei	8c
2	„ „	15c
4	„ „	25c
12	„ „	60c
22	„ „	$1.00
100	„ „	4.25
100	„ per Expreß	3.50
144	„ „ „	5.00

Die Psalmen David's.

Eine neue Ausgabe. Große Schrift, schön gedruckt und in Leder gebunden. Sehr geeignet für Schule und Haus. Per Stück, portofrei zugesandt 50 Cents.

MENNONITE PUB. CO., Elkhart, Ind.

Wunschumschläge.

Muster A mit einem prachtvollen Bilde in elf Farben, auf der ersten und letzten Seite, Per Stück .10
Per Dutzend $1.00
Drei Dutzend 2.50

Muster B mit einen prachtvollen Bilde in elf Farben auf der ersten und letzten Seite. Preis wie Muster A

Muster C mit einem prachtvollen Bilde in elf Farben auf der ersten und letzten Seite. Preis wie Muster A.

Muster D mit einem prachtvollen Bilde in elf Farben auf der ersten und letzten Seite. Preis wie Muster A.

Vier Wunschumschläge (einen von jedem der vier obigen Muster) 35c.

Unliniirtes Schreibpapier, dessen Größe für die Wunschumschläge passend ist.

12	Bogen	.10
24	„	.20
36	„	.30

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Schneeflocken.

„Eine Sammlung kindlicher Weihnachts- und Neujahrswünsche. Ein Handbüchlein für Lehrer und Schüler" ist der Titel eines Werkchens, welches 75 Wünsche für Kinder jeden Alters enthält und Lehrern, welche ihre Schüler mit Wünschen an die Eltern zu versehen haben, sehr willkommen ist. Zudem eignet sich das Büchlein wegen der schönen Ausstattung ganz besonders als Geschenk für Kinder. Es ist auf feinstem, sehr starkem französischem Papier gedruckt und in einem prachtvollen vielfarbigen Bilderumschlag zu 35 Cts. per Exemplar zu haben.

Lieder-Perlen.

Obiges ist der Name eines neuen Liederbuches mit Noten, zum Gebrauch für **Sonntagschulen** und **Erbauungsversammlungen**.

Dieses vortreffliche Gesangbuch für Sonntagschulen und öffentliche Gottesdienste verursachte große Sensation und ist der Gegenstand von vielen günstigen Empfehlungen. Die es gebrauchen, schätzen dessen Werth hoch. Man höre etliche der vielen Zeugnisse:

"I think it is ahead of any similar collection in the German language." — C. D. AMSTUTZ, Ohio.

„Das ist wirklich ein schönes Büchlein." — Rev. C. W. Roß, Mich.

„Das beste Buch, welches je in deutscher Sprache herausgegeben wurde." — M. Jahn, Minnesota.

"I think it is just the book for Sunday Schools." —EMMA Kiekhœfer, Wisc.

"We like the book very much." — PETER GRIMM, Ohio.

„Dies Buch erwirbt sich Freunde in Bälde." — J. F. Harms, Kas.

„Wirklich ein Schatz von herrlichen Liedern." — Ev.-Panier, Ont.

„Ein köstlicher Liederschatz." — Rev. S. Umbreit, Wis.

Ein Prediger hat schon 1600 Copien bestellt. Man bestelle ohne Verzug für Sonntagschulen und Gemeinden.

1. Das Buch wurde von E. A. Hoffman, dem Autor des Liederbuches „**Jubeltöne**" zusammengestellt. „Jubeltöne ist das populärste Buch dieser Art, das je in Amerika herausgegeben wurde, und hat sich bisher des größten Verkaufs unter allen Liederbüchern erfreut.

2. Die Mitarbeiter obigen Buches gehören zu den berühmtesten Dichtern des Landes, wie Ira D. Sankey, G. C. Stebbins, E. O. Excell, T. C. O'Kane, J. Baltzell, E. S. Lorenz, W. W. Bently, J. R. Sweny, S. W. Straub, J. H. Tenney, W. J. Kirkpatrick, J. McGranaham, Frl. J. F. Knapp, A. J. Schowalter, J. H. Kurzaknabe und Andere.

3. Das Buch enthält die ausgesuchtesten Stücke genannter Personen. Es ist ein wirklicher Schatz.

4. Es enthält 157 Lieder, 144 mit, und 43 ohne Noten.

5 Das Buch erscheint in schönem, sauberem Druck, auf starkem Papier, in einfachem Band, roth und schwarz verziert.

Preis: 30 Cents per Exemplar; $3.00 per Dutzend. Besonderer Hundertpreis.

Man adressire:

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.